

# Der Spiegel

f ü r

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunter Jahrgang.



Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postzusendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wasserthors), in Ferdinand Tomasak Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

## Die Ermordung der Gebrüder Witt.

(Fortsetzung.)

Während dies außerhalb des Gefängnisses vorging, war der Greffier in das Zimmer, in dem von Witt krank und erschöpft darniederlag, getreten, und hatte ihm das über ihn verhängte Urtheil vorgelesen, das ungefähr in folgenden Ausdrücken abgefaßt war:

„Nachdem der Gerichtshof von Holland die Dokumente und Akten durchgesehen und geprüft hat, die ihm von dem Generalprokurator des Hofes gegen Herrn Cornelius von Witt, ehemaligem Bürgermeister der Stadt Dordrecht und Kuart des Bezirks Vutten — gegenwärtig Gefangener im Gefängnisse obengenannten Gerichtshofes — vorgelegt worden sind, so wie auch seine Vernehmung, die Gegenüberstellung der Zeugen und was von dem Angeklagten ausgesagt worden, überhaupt Alles, was zur näheren Erläuterung der Sache dienen konnte, in reifliche Erwägung gezogen hat, erklärt der hohe Gerichtshof den Deliquenten aller seiner Würden und Stellen verlustig, verbannt ihn aus den Provinzen Holland und Westfriesland, so daß er sich nie mehr, unter Androhung einer strengen Strafe, darin betreten lassen darf, und verurtheilt ihn in alle Kosten. — Folgen die eigenthändigen Unterschriften der Kommissarien: Aden Paw, Herr von Bennesbroek, s. J. Präsident; Albert Hierop, Wilhelm Goës; Friederich van Hier, Herr von Zoetermeer; Cornelius Baan und Martias Sol, Rätthe des hohen Gerichtshofes von Holland und Westfriesland.“

„Mein Herr,“ entgegnete der Kuart mit Würde, nachdem der Greffier seine Verlesung geendet, „bin ich ein Mörder, so verdiene ich den Tod; bin

ich aber unschuldig, so verlange ich meine Freiheit. Ich appellire von diesem Spruch an den großen Rath.“

„Wollt Ihr alsdann nicht unter diesen Akt Eure Protestation nieder schreiben?“

„Schreiben! . . . Herr, schreiben!“ ruft Cornelius von Witt mit bitterem Blick auf seine versümmelten Hände aus, „Ihr seht wohl, daß ich nicht kann. Schreibt Ihr statt meiner, ich bitte Euch, ich werde dann versuchen, zu unterzeichnen . . . und möge diese Opposition einer großen Ungerechtigkeit vorbeugen.“

Nachdem diese Formalität vollzogen war, grüßte der Grefsser und entfernte sich.

Der Kuart war nun wieder allein in seinem kleinen Gemach; sein Antlitz war bleich von den Leiden der Tortur; seine hohe Gestalt umhüllte ein weiter Schlafrock von schwarzem Sammt; halb saß, halb lag er auf seinem ziemlich ärmlichen Lager, neben welchem auf einem kleinen Tischchen eine Bibel aufgeschlagen war.

Nachdem der Grefsser ihn verlassen hatte, blieb Cornelius von Witt einige Minuten in Gedanken versunken; hierauf perlte eine Thräne in seinem Auge, die selbst die schrecklichsten Martern ihm nicht auspressen konnten, und er beugte sich auf die offene Bibel herab, woraus er folgende Verse aus dem Buche Hiob las, die sich so treffend und wahr auf seine gegenwärtige Lage anwenden ließen:

„Bin ich gottlos, so ist mir wehe; bin ich gerecht, so darf ich doch mein Haupt nicht aufheben, der ich voll Schmach bin und sehe mein Elend.

„Du würdest deine Zeugen wider mich erheben und machen deines Zorns viel auf mich, ein Heer von Nebeln würde mich plagen.

„Will denn nicht ein Ende haben, mein kurzes Leben und von mir lassen, daß ich ein wenig erquillet würde?“

„Ehe denn ich hingehe und komme nicht wieder; — in dies Land der Finsterniß und des Dunkels;

„In das Land, wo der Schatten des Todes wohnt und keine Ordnung ist, aber eine ewige Nacht.“

Cornelius hatte noch nicht geendet, als die Thüre sich aufthat und Johannes von Witt hereintrat.

Mit dem Ausruf: „Gott im Himmel!“ läßt der Kuart seine Bibel zur Erde fallen und mit einer, vom tiefsten Schrecken erschütterten Stimme redet er seinen Bruder an:

„Johann, was wollt Ihr hier? —“

„Wie!“

„Ja, was wollt Ihr? mein Gott, was wollt Ihr, Bruder!“

„Was ich will?“

„Nun ja — ja, noch ein Mal, Unglücklicher, was wollt Ihr hier machen? Wollt Ihr Euch denn ermorden lassen?“

„Was ich hier machen will!“ — wiederholte Johann ganz betäubt und plötzlich erblaffend, — „was ich hier machen will? . . . aber habt Ihr mich denn nicht so eben herbescheiden lassen?“

„Ich! . . . Ich! —“

„Wie! — Hätte man mich vielleicht hintergangen!“

Cornelius blieb einen Augenblick in Gedanken versunken und antwortete nicht, dann faltete er plötzlich seine verstümmelten Hände mit dem Ausdruck des Schreckens und der Verzweiflung, und rief: —

„Ach! jetzt begreife ich Alles. Mein Bruder, mein armer Bruder, ich durchschaue das Ganze! Wir sind verloren . . . es ist um uns geschehen.“

„O Gott! mein Bruder, erklärt Euch deutlicher!“

„Ja . . . aber, sagt . . . sagt, mein Gott, wie konnte das geschehen! . . . Wer war bei Euch? . . . Wer hat Euch denn gesagt? . . .“

„So höret; vor einer Viertelstunde arbeitete ich in meinem Zimmer, als ein Wächter des Gefängnisses zu unserer Schwester kommt und ihr ein Geschenk abfordert, das man gewöhnlich denen gibt, die gute Nachrichten überbringen; auf ihre Frage, was er ihr mitzutheilen habe, antwortete er; daß Ihr in Freiheit gesetzt würdet. Darauf rennt unsere Schwester sogleich zu mir hin; ich komme und frage den Mann, ob es auch wirklich wahr wäre, daß Ihr nicht verbannt würdet, er erwidert, daß er dies nicht wisse, der Kerkermeister habe ihm bloß gesagt, Ihr würdet frei werden und Ihr wolltet mich auf der Stelle sprechen.“

„Oh, die Glenden! die Glenden!“

„Wie ich sagte, Ihr wolltet mich auf der Stelle sprechen, mich und unsern Vater.“

„Unsern Vater? Also auch unsern Vater! . . . Ja . . . ja, die ganze Familie mit einem Schlage vernichten . . . Oh! die Unglückseligen!“

„Da der Vater in dem Rathhause war, so wollte ich ihn nicht rufen lassen, sondern warf geschwind meinen Mantel über, um herzuweichen, als meine Tochter sich mir zu Füßen warf und mich ansah, nicht herzugehen, da der Weg des Volkes wegen gefahrvoll sei; auch erinnerte sie mich daran, daß, wenn Ihr mich hättet sprechen wollen, Ihr gewiß geschrieben und keinen Knecht ohne ein einziges Wort gesandt hättet. Ich antwortete ihr, daß die Wunden Eurer Hand Euch wahrscheinlich das Schreiben unmöglich machten; sie bat mich auch noch, einen herzuschicken, ob Ihr mich auch wirklich verlangt, ich hörte aber alles nicht und eilte her . . . Jetzt wird es mir auch klar vor den Augen.“

„Armes Kind! Der Trieb ihres Herzens ließ sie die Wahrheit ahnen. . . Wie konntet Ihr aber diese wüthende Volksmasse durchbringen?“

„Ich kam mit ihr in keine Berührung; der Wächter führte mich durch das Gäßchen am Graben des Baytenhoff vorbei und von hinten in das Gefängniß.“

„Oh! ihr Plan war gut angelegt. Welches Glück, mein Gott, welches Glück, daß unser Vater in dem Rathhause war . . .“

„Nein, das ist unmöglich!“ — entgegnete Johann nach einem Augenblick tiefen Nachdenkens — „das wäre zu schrecklich; sie können uns nicht hier ermorden wollen . . . Nein . . . nein, das ist unmöglich . . . Uebrigens ist es noch Zeit, mein Bruder! Wir können fliehen . . . als ich Eure Verbannung erfuhr, bestellte ich einen Wagen, uns hier abzuholen. Kommt, kommt.“

„Rettet Euch, mein Bruder . . . was mich betrifft . . . ich bleibe.“

„Ihr bleibt?“ — ruft Johannes von Witt entsetzt, „Ihr bleibt!“

„Mich entfernen hiesse ihr ungerechtes Urtheil anerkennen. — Ich bleibe . . . denn ich habe protestirt.“

„Ihr werdet nicht da bleiben, Cornelius, Ihr könnt nicht da bleiben. Bedenkt, daß mit jeder Minute Eure Entfernung unmöglich gemacht werden kann! bedenkt, daß ein furchtbares Komplott gegen uns existirt, daß man uns vielleicht hier ermorden will. Mein Bruder! kommt . . . kommt . . . im Namen des Himmels! kommt . . .“

„Johann,“ antwortete der Quart mit Festigkeit aber voll Sanftmuth, „ich habe Euch schon gesagt, daß ich bleibe.“

„Aber, mein Gott, Ihr geht Euerm Untergang entgegen, Unglücklicher!“

„Nein, ich rechtfertige mich.“

„Und Euer Weib, Eure Kinder?“

„Mein Andenken wird ihnen rein und makellos bleiben.“

„Mein Bruder! . . . mein lieber Bruder! . . . Cornelius!“

„Ich beschwöre Euch, Johann, kein Wort weiter! und entfernt Euch . . . entfernt Euch, es ist noch Zeit.“

„Nein, ich bleibe bei Euch! . . .“

(Beschluß folgt.)

## Ansichten. — Urtheile. — Neuigkeiten.

### Theater.

Vesth (27. Mai.) Die vergangene Woche hielten die Freunde der Oper eine reichliche Ernte. Mittwoch: „Die Nachtwandlerin“, Madame Ernst Umina; Donnerstag: „Tancred“, Dem. Carl; Sancred, Mad. Ernst; Umina; Freitag: „die Nachtwandlerin“, Mad. Mink; Umina; Sonnabend: „Norma“ Demoiselle Carl; Norma; Sonntag (Pfingstsonntag): abermals Norma, diesmal aber nicht die Oper, sondern der theatralische Normatag, an welchem wir zwar keine Theater-Vorstellung hatten, aber nichtsdestoweniger Musik und Gesang hörten. Es war eine interessante musikalische demonstratorische plastische Akademie, die zum Besten des hiesigen wohlthätigen Frauenvereins bei vollem Hause gegeben wurde. (Referent war aus Zufall nicht zugegen.) In den genannten Opern sind die Leistungen der Damen Carl

und Ernst schon besprochen worden. Mad. Mink, die nach längerer Abwesenheit zum erstenmal die Bühne betrat, ward mit einem Willkommsturm empfangen und ihre Leistung erfreute sich eines enthusiastischen Beifalles. Sie sang, nein sie flötete ihren Part mit allem Aufwande ihrer schönen Mittel durch. Sie ward mehrmal hervorgerufen. — Am Montage gab man wieder Nestroy's beliebte Voffe: „Zu ebener Erde &c.“ worin unsere beiden trefflichen Komiker, die Hn. Lang und Rott sich an Jovialität überboten. Der Erstere sang seine Kouplets auf eine Weise, für die wir kein anderes Epithet als grazios haben. Er mußte sie unter stürmischem Verlangen wiederholen. Ebenso erging es dem Quartette im dritten Akte. — Am 25. d. M. eröffnete Hr. Kettel, Regisseur des herzoglichen Hoftheaters in Braunschweig, als Richard Wanderer, in dem von ihm nach dem Englischen frei bearbeiteten Lustspiele: „Richards Wanderleben“, den Cyklus

seiner  
Bühne.  
ster G  
horizon  
len der  
Stellu  
Der S  
Vesther  
namen  
schon v  
waren.  
die ang  
sehr ju  
und fü  
rolle b  
Darstel  
besonne  
immer  
gendfri  
Wärme  
lung d  
manche  
Parade  
Wird e  
gehörig  
ter sein  
Richard  
joviale  
Geschil  
spielen  
dächtni  
steswie  
und w  
nicht  
Gast g  
Seite  
Lebens  
sammer  
der W  
hülten  
endung  
gleich  
nur b  
Publik  
so war  
doch s  
trefflich

seiner Gastdarstellungen auf hiesiger Bühne. Hr. Kettel ist ein Stern erster Größe auf dem deutschen Bühnenhorizonte und gehört zu jenen Notablen der mimischen Kunst, deren hohe Stellung unbestritten akkreditirt ist. Der Künstler dürfte wohl auch den Festhern noch im Gedächtnisse leben, namentlich jenen Personen, die auch schon vor zehn Jahren Theaterfreunde waren. Man wird sich erinnern, welche angenehme Genüsse der damals noch sehr jugendliche Mime uns bereitete, und fürwahr seine erste diesmalige Gastrolle bewies, daß sein Geist und seine Darstellungsweise zwar gereifter und besonnener geworden sind, aber noch immer das Gepräge der vollsten Jugendfrische und der wohlthuendsten Wärme an sich tragen. Die Darstellung des Richard ist nicht so leicht, als manche Schauspieler, die sich ihn zum Paradeperle wählen, glauben dürften. Wird er zu stark aufgetragen und nicht gehörig markirt, so verliert der Charakter seine Gutartigkeit und Natürlichkeit. Richard ist dann kein Mann, der mit jovialer Gemüthlichkeit, und vielem Geschick passende Citate aus allen Schauspielen anbringt, die sich in sein Gedächtniß einnisteten; sondern ein Geisteswirrer, der ins Bedam gehört, und wie ihn der Dichter sich gewiß nicht denken konnte. Unser geschätzte Gast gewann der Rolle die richtigste Seite ab. Humor, Gutmüthigkeit und Lebenslust vereinigte er so gefügig zusammen, daß wir ein lebendiges und der Wahrheit getreues Gemälde erblickten, das allen Anspruch auf Vollendung zu machen berechtigt ist. Wenn gleich die volle Bedeutung dieser Rolle nur bei einem geringen Theile des Publikums ganz Eingang finden kann, so war die Leistung des Herrn Kettel doch so abgeschlossen und ein so vorzügliches Ganzes, daß er sich den all-

gemeinsten Beifall erwarb und mehrmals hervorgehoben wurde. Man sieht seinen fernern Gastrollen mit gespannter Erwartung entgegen. Mad. Grill, dann die Herren Fischer, Vosinger, Pauli, Rosenschön, Lang und Donna spielten lobenswerth. Die beiden Letzteren waren ergötzliche Karikaturen.

F. v. F.

Wien (22. Mai). Sie werden sich wundern, Hr. Redakteur, daß ich in einer Woche mit zwei Berichten anrücke, aber wer kann dafür, wenn es die Umstände so erfordern. Eines Theils gab die bisher meistens ungünstige Witterung, welche Alles in die Zimmer verbannte, hinreichenden Stoff zu Betrachtungen, andern Theils gibt es der Novitäten eine schwere Menge. Was will man also thun, wenn man den Namen eines Referenten nicht umsonst tragen will? — man setzt sich hin, und schreibt. — Unsere Journale hatten bisher dem ungünstigen Wetter eine große Muskeete zu verdanken, denn es fesselte viele Mitarbeiter an das Schreibepult, und veranlaßte Berichte über Dinge, die sonst, ob der Bewunderung der Natur, in einem Praterbierhause ganz und gar übergegangen worden wären. — Doch gab es auch außer den Studierzimmern unserer jungen Humoristiker manigfache interessante Unterhaltungen. Man ging in Kaffehäuser, wo sich ein Klubb jugendlicher Schöngelster einfand, und sah mehrere derselben, das Portefeuille in der Hand, jeden laut gewordenen guten Gedanken eines Andern mit Reißbley notiren. Zwei oder mehrere gute Freunde erboten sich großmüthig zu Stützen irgend eines wankenden Theaters, nahmen sich im nächst besten Gasthose ein wohltemperirtes Zimmer, und schrieben, abgeschrieben von dem Geräusche der großen Welt, und nur von ihrem Genius bewacht, irgend

eine pfißige Komödie — dies und hundert andere Ereignisse sind Ausgeburten des ungünstigen Wetters. Doch weil wir gerade vom ungünstigen Wetter, und vom Frostigen reden, — haben Sie den Sammler nicht gelesen? — Ich höre Sie im Geiste „Nein“ sagen, und bedauere Sie herzlichst. Ein Hr. Schulz ist Referent der Leopoldstädter Bühne, und zeigt einen entschiedenen Beruf — keine Referate zu schreiben. — Sie müssen mir das Versprechen leisten, den Sammler zu lesen; ich kann Sie versichern, daß Sie dieses Blatt nicht ohne Vergnügen aus der Hand legen werden. — Doch nun zu unseren Kunstankalten, welche auch besprochen sein wollen. — Unser Hofburgtheater gab jetzt meistens Meisterwerke, worunter wir Kozzebue's „Indianer in England und dessen „Bruderzwist“, ferner Halm's klassische „Grisebidis“ zählen. Castelli's neuestes Lustspiel: „Der Mann der Wittwe“ wird nächstens erwartet. — Im Hofoperntheater wollte die zweite und dritte Vorstellung von Bellini's „Puritanern“ nicht sonderlich munden. Ein Duett im zweiten Akte, und einzelne Chöre sprachen am meisten an. Dafür macht Galzerani's pantomimisches Ballet: „Der Korsar“ fortwährend furore. Das Gerücht von dem Abgange der italienischen Oper, und von der neuen Administration dieses Hoftheaters durch Hr. Dupont, scheint sich nicht bestätigen zu wollen. — Im Theater an der Wien machen „die beiden Nachtwandler“ fortwährend Glück, und werden hoffentlich ihr Unwesen noch lange fortreiben. Das Benefize des beliebten Komikers Scholz dürfte Anfangs Juni Statt finden. Die alten Ritter-Komödien aus der Meidinger'schen Duzendfabrik sind zum Heil der leidenden Menschheit so ziemlich von der Bühne verschwunden. Hr.

Hopp schrieb sich ein Benefize-Stück, unter dem langweiligen Titel: „Die Bekanntschaft im Paradies-Garten, die Entführung im Himmel, und die Hochzeit im Elysium.“ — Hr. Nestroy und Hr. Scholz sollen mit komischen Notizen gut bedacht sein. — Also abermals ein Stück von einem Schauspieler, — Glück auf! — Gestern sahen wir zum Vortheile des bestehenden Pensionats-Institutes ein neues Drama, unter dem Titel: „Jufinio der Verbannte, oder der Straßenräuber bei Otranto.“ Eine echte französische Schicksals-Komödie voll sentimentaler Szenen und voll Effekthascherei. — Im Leopoldstädter Theater erschien Dlle. Schwenk als Preziosa und gefiel sehr. — Die Direktion dieser Bühne soll mit Dlle. Henskel, Mitglied des Hofopertheaters, in Unterhandlungen stehen. — Dlle. Henskel will sich also zur Lokal-Sängerin bilden — nun, tentare licet, — wir wünschen Glück. J. C. Gulden's „Traum am Tannenbühl“, Angely's: „Von Sieben die Häßlichste“ und Schabekly's: „Harlekins Geburt“ werden die Abende der kommenden Woche ausfüllen. An Novitäten herrscht gegenwärtig eine große Armuth, doch hoffen wir, daß Reibersdorffer, Gulden und Turteltaub bald unser Repertoire bereichern werden. — In der Oper des Josephstädter Theaters glänzt dermalen Dlle. Hölzel, Tochter des Regisseurs der Leopoldstädter Bühne, Hr. N. N. Hölzel, als Stern erster Größe. Ihre herrliche klangvolle Stimme, und ihr liebliches anmuthiges Spiel — Eigenschaften die man selten gepaart findet — sichern ihr auf jeder Bühne eine beifällige Aufnahme und eine gerechte Anerkennung. Als Marie in Auber's: „Falschmünzern“ standen ihr jüngsthin die Herren Mellinger und Erl mit eklatantem Erfolge zur Seite. — Die Oper „Jessonda“ von Spohr

erschien  
dieser  
ein Tr  
lung v  
Wach,  
stand:  
gelesen  
schöne  
unserer  
Nächste  
Odiosa  
L  
libran)  
Furore.  
der „R  
stert;  
vergang  
rinen.  
torium,  
zu Th

W i  
sches  
nigen  
durchaus  
aus sch  
d'reinsch  
nen den  
d'rein,  
denn die  
haben z  
mentalen  
sel Waff  
wann M  
denn nun  
barkeit  
gestehen  
tisches  
Dinge s  
niß. So  
formirun  
mit schw  
zen Gesid  
mennegli

erscheint unter Pöck's Mitwirkung auf dieser Bühne als Novität. — Wenn ein Fremder die Annonce der Vorstellung vom 20. d. M. in Cirkus der de Bach, auf welchem Folgendes wörtlich stand: „Die Englische Metrethen“ — gelesen hat, so wird er sich über das schöne Deutsch und die Orthographie unserer Affichen höchlich verwundern. Nächstens ein Mehreres, über derlei Odiosa Viennensia. N. C. N.

London. Mad. de Beriot (Mazlibran) macht im Drurylane-Theater Furore. Die kalten Engländer sind von der „Regina del Canto“ ganz begeistert; sie nennen sie die größte aller vergangenen und jetzt lebenden Sängereinen. Als Fidello hat sie das Auditorium, besonders den weiblichen Theil, zu Thränen gerührt. M.

### Korrespondenz.

Wien. Zweites Humoristisches Sendschreiben. — Vor einigen Tagen wollten die Leute in Wien durchaus sehen, wie denn die Sonne aussehau, wenn sie recht finstereinschaut; aber die Sonne that ihnen den Poffen und sah gar nicht drein, weder finster noch heiter; wie denn die Frauen allemal ihre Kapriзен haben; sondern schüttete ihren sentimentalischen Bewunderern einige Schäßfel Wasser in's Gesicht, und dabei gewann Niemand, als die Astronomen; denn nun kann man ihnen ihre Unfehlbarkeit gar nicht abstreiten — Ich muß gestehen, daß ich durch mein Schönstädtisches Gulbenglas recht interessante Dinge sah, nur keine Sonnenfinsterniß. So z. B. sah ich die neue Uniformirung der Wiener Garnison: schwarz mit schwarzen Aufschlägen und schwarzen Gesichtern; — die elegantesten Damennegliges: schwarz; die unschuldig-

sten Journale und Tagesblätter: schwarz; das Herz meiner Geliebten: schwarz, und die meisten Gelbbörfen — schwarz. Was so eine Brille nicht Alles im Stande ist! jetzt begreife ich erst, warum die jungen Dichter mit ihren Brillen so stolz thun, — ihre Gläser verkleinern ihnen Alles und dabünken sie sich natürlich erst recht groß. Was mich anbelangt, so trüge ich am liebsten grüne Gläser; denn ich halte mich gerne an die Hoffnung, wie das bei unentgeltlichen Beamten und jungen Frauen gewöhnlich der Fall sein soll. Das Grüne erinnert mich zugleich an die Blumenwelt; meine Gedichte sind alle grün: „Maivöschchen, Zeitlosen, Sandgras, vierblättriger Klee“ u. s. w. Das duftet, das blüht, das glüht, das zieht — hin in's duftige Grün, durchflammt den Sinn u. s. w. u. s. w. Wenn nun so ein Gärtner oder Blumenliebhaber „Sandgräser“ liebt, so meint er seine Phalaris arundinacea vor sich zu haben, und oft gehört ein solches Carmen so wenig in das duftende Gebiet der Blumistik, als der Spargel in die Mineralogie, oder ein Stiefel in eine Gesellschaft Naturforscher. Wer in solchen poetischen Blumen Stoff zu botanischem Studium sucht, der täuscht sich nicht minder, als jener Opern-Direkteur, welcher sich die Opera Ciceronis als eine kostbare Acquisition für sein Repertoire verschrieb; oder als jener Strumpfwirker, welcher meinte, Klopstok's: „Wirke, das ist das Gesez, in des Tempels Tafel gehauen“ sei für ihn geschrieben und diese Worte mit verzogenen Buchstaben über sein Gewölb hing. Weil wir eben von den Blumen sprechen, so melde ich Ihnen mit großem Vergnügen, daß die berühmte Blumen-Ausstellung im fürstl. Schwarzenberg'schen

Garten heuer vorzüglich schön ausfiel; nur bedaure ich, Ihnen nicht alle Cactus mit ihren chinesischen Tauf- und Zunamen herzählen zu können; wenn ein Mädchen hübsch ist, frag' ich nie, wie sie heißt. — Nun haben wir, Gottlob! wieder wilde Thiere in Wien; was man alltäglich sieht, wird Einem am Ende doch zum Ekel. Der große Sourniaire hat sich mit der Dame de Bach vereinigt und eine ganze Gesellschaft mitgebracht. Seine Menagerie-Hütte ist im Prater. Unter seinen Reitern ist der Mohr, und unter seinen Thieren das Zebra das non plus ultra. Eines der witzigsten Epigramme hörte ich, als der Mohr das Malheur hatte, zu stürzen:

„Hier liegt ein Mohr. —

— — — Wer kann davor?“ (dafür?)

„Die bei den Nachtwandlern“ an der Wien machen noch immer volle Häuser. — „J. Puritanie i Cavalieri“ gefällt; auch der Herr Direktor gefällt, seit er mit den Preisen gefallen ist. — Am Theaterzetteln von der Josephstadt lasen wir lezthin: „Da das Schauspiel morgen nach Baden abgeht, bleibt dies Theater einen Tag geschlossen!“ — Wo bleibt dein theatralischer Ruhm Wien! wenn das Schauspiel verreis? — Was werden sich die Leute denken, wenn sie in der Zeitung unter den Abgereisten lesen: „Frau von Schauspiel, trostlose Witwe Jfflands, mit achtzehn Kindern, lauter Familiengemälben, nach Baden, wegen — Nervenstärkung.“ — Es gibt ein Publikum, welches sich über den Verlust des Schauspiels in der Josephstadt leicht tröstet, — Chaqueun a son gout! „Das Schauspiel ist der Güter Höchstes nicht!“ — Nun haben wir in Wien auch ein „Morgenblatt“ — von

den Mittheilungen aus Wien“ haben wir jetzt doch schon — so eben das Dezemberheft von 1835 erhalten! — Die Kupfer entschädigen uns jedoch. Hr. Professor Lewy ist ungemein wohl getroffen. — Sie sehen, Verehrtester! ich binde mich in meinen Referaten durchaus an keine Ordnung; daher kommen sie mir auch vor, wie die Reiterkünste im Cirkus gymnastikus; es geht immer um und um, und man kommt doch nicht weiter. Viele Namen und Daten sind nicht meine Sache; ich suche blos Allem die humoristische Seite abzugewinnen. — „Meine Mutter hat Gänse, fünf blaue, sechs graue, sind das nicht Gänse?!“ — Weil wir eben von den Gänsen sprechen: in der heurigen Kunstausstellung bei St. Anna befindet sich eine wunderschöne Benus; wenn Sie erlauben, werd ich Ihnen einige Voesien von mir über die vorzüglichsten Gemälde baselbst übersenden. — Ein Herr Parish: Alvars entzückte uns im Musikverein durch sein Harfenspiel; wir schwanken zwischen ihm und Madame Berstrand; ich weiß Keines dem Andern nachzustellen. — „Haben Sie die Sonnenfinsterniß gesehen?“ — fragte Jemand seinen Freund. „Leider nicht! ich bedaure recht sehr,“ war die Antwort — „denn ich war Sonntags in — Kornneuburg!“ — Nächstens mehr von Ihrem August Schilling.

#### Modenbild. Nr. 23.

(Aus Paris, 10. Mai). Kapote mit Blumen geziert. Ueberrol von Gros de Naples. — Neueste Kinderanzüge. (Sr. Freund, bürg. Damen-Kleidermacher in Pesth, an der Donau, im Klopfigerschen Hause, 1. Stof, arbeitet nach diesem Muster.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.



R

Saltkrüger  
5 f. und von  
des Wasserth

In  
Thüre un  
ber. Bei  
gend eine  
die Thür

„W  
„S  
„S  
Bruder  
urtheilt

„S  
Bruders

„S  
„W

entfernen

„D  
„W

„S  
„D

nung wa

kehrte zu

sich hiera